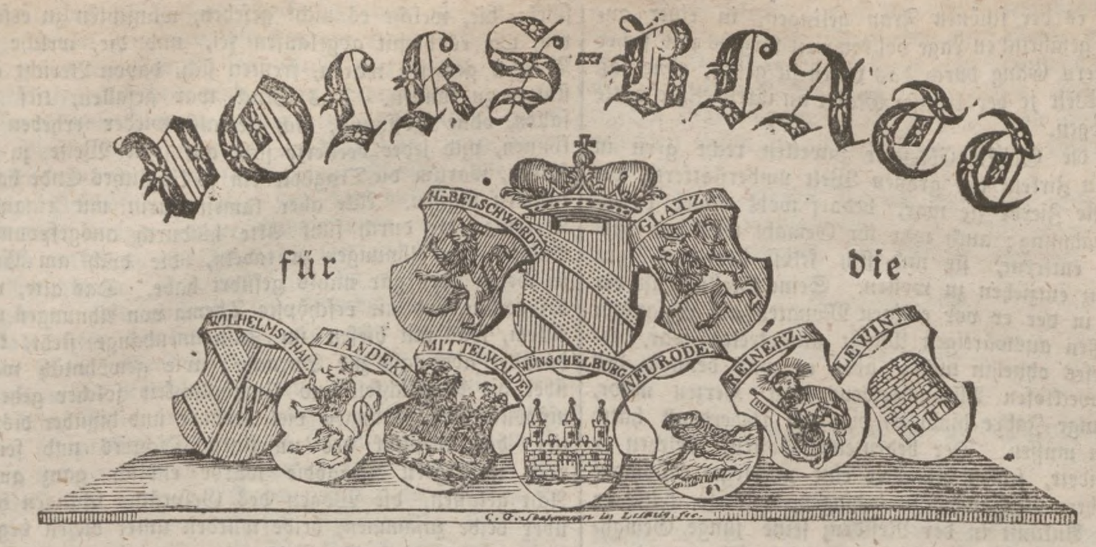
№ 28. Vierter Jahrgang. 1843.




# Volks-Blatt für die Grafschaft Glatz.

Redakteur Reymann. (Glatz, den 15. Juli.) Druck von F. A. Pompejus.

## Der Schnee.

Erzählung von J. S....

Nie hat es wohl ein im Aeußern sich ungleicheres Paar gegeben, als den Grafen von Strahlenfels und seine Gemahlin Cölestine. Strenger Ernst, an Mißmuth gränzende Melancholie sprachen aus den zwar regelmäßigen aber umdüsterten Zügen des Erstern. Man sah es ihm an, daß ein großer Schmerz einst vernichtend durch sein Leben gegangen sein mußte; seine Erscheinung trug unverkennbare Spuren früherer Leiden, und wer zum ersten Male ihm nahte, empfand jene an Ehrfurcht gränzende Scheu, welche uns stets ein vom Unglück schwer Getroffener einflößt, der verstummend durch die Welt geht, ohne weder ihr Mitleid noch ihre Hülfe in Anspruch nehmen zu wollen. Der Graf hatte das vierzigste Jahr kaum überschritten, aber seine lange vor der Zeit gebleichten Locken gaben ihm das Ansehen eines, dem Greisenalter Nahenden; nur wenn im belebteren Gespräche sein dunkles Auge feuriger aufblitzte, die schlanke gebeugte Gestalt sich höher empor richtete, ein mildes Lächeln die scharf bezeichneten Lippen momentan umspielte, nur dann erst erkannte man in ihm den, noch in voller Kraft des reiferen Mannesalters Stehenden, und fühlte, ungeachtet seiner anscheinenden Schroffheit, sich unwiderstehlich zu ihm hingezogen.

Gräfin Cölestine, die Huld und Lieblichkeit selbst, war von Allem diesen gerade das Widerspiel. Obgleich sie bereits dem Sommer des Frauenlebens sich zu nahen begann, so blühte sie dennoch in jugendlicher Frische und unerkünstelter Anmuth, als wäre der Frühling desselben ihr eben erst aufgegangen. Sie war wenigstens zehn bis zwölf Jahre jünger als ihr früh gealterter Gemahl; doch wer, ohne sie zu kennen, an der Seite desselben sie erblickte, der mußte glauben, in dem ungleichen Paare Vater und Tochter zu sehen, so schroff erschien der Abstand zwischen den Beiden. Der glänzende Standpunkt, auf den das Glück die schöne Frau gestellt, gab ihr nicht allein den Herrscherstab der Mode in die Hände, die seltenen Gaben des Körpers wie des Geistes, mit denen die Natur sie überschwenglich reich ausgestattet hatte, machten auch Aller Herzen ihr zu eigen. Auf jedem Schritte folgte ihr ungeheuchelte Bewunderung. Cölestine sah, daß sie gefiel, und sie freute sich dessen mit gutmüthiger Freude; aber die ungesuchte Natürlichkeit ihres Wesens, ihre anspruchslose Freundlichkeit beschwichtigten nebenbei die Gemüther derer, die sie wohl hätten beneiden können, und wirkten ihr bei ihnen Verzeihung ihrer Liebenswürdigkeit aus. Sie hing mit inniger Treue und ungeheuchelter Liebe an ihrem Gemahl, ohne weder mit diesem ihr ganz natürlich scheinenden Gefühle zu prunken, noch es verbergen zu wollen. Dieses Betragen erwarb ihr die Hochachtung der Besseren am Hofe wie in der Stadt; und

so konnte es der schönen Frau gelingen, in einer anscheinend gefährlichen Lage vollkommen sorglos und sicher ihren heitern Gang durch das Leben zu gehen, ohne daß vor der Welt je der kleinste Makel an ihrem Rufe hätte haften mögen.

Daß die Gräfin Cölestine zuweilen recht gern in leuchtenden Zirkeln der großen Welt umherflatterte, deren schönste Zierde sie war, bedarf wohl keiner besondern Erwähnung; auch war ihr Gemahl weit von dem Gedanken entfernt, sie und sich selbst dem geselligen Leben ganz entziehen zu wollen. Seine Stellung in der Residenz, in der er vor einigen Monaten als Gesandter einer großen auswärtigen Macht aufgetreten war, erlaubte dieses ohnehin nicht; aber er war dennoch des lauten, zwecklosen Alltagstreibens von Herzen müde, das er lange Jahre hindurch bis zum Ueberdruß hatte mitmachen müssen. Der bedeutende Posten, welchen er jetzt bekleidete, schien überdies eine überlegte Auswahl seines nähern Umganges zu bedingen, und so hatte er bei seiner Ankunft in der Residenz seine junge Gemahlin mit leichter Mühe dahin vermocht, sich nur dann außer ihrem Hause in Gesellschaft zu zeigen, wenn ihr Rang dieses durchaus erforderlich machte. Die übrigen Abende brachte die Gräfin meistens in ihren Zimmern zu, in welchen gewöhlich ein von dem Grafen ein für allemal eingeladener Kreis geistreicher und liebenswürdiger Männer und Frauen sich um sie versammelte. Graf Strahlenfels selbst erschien bald früher, bald später in der Gesellschaft, je nachdem seine Geschäfte ihm dieses erlaubten; doch pflegte er nie ganz aus ihr wegzubleiben. Oft nahm er heitern Antheil an der allgemeinen Unterhaltung, zuweilen aber saß er auch schweigend da, trüb' und in sich versenkt. Cölestine aber war immer die Seele des freundlichen Vereins, in welchem ohne Rücksicht auf Rang, Stand oder Geburt jeder nur für das galt, was er eigentlich war. Die Anzahl ihrer Gäste war indessen nur selten bedeutend; Manche, die Anfangs zu diesen gehört hatten, waren nach und nach von selbst weggeblieben, weil sie fühlen mochten, daß sie in diesen Zirkel nicht paßten; mehrere stellten nur von Zeit zu Zeit, gleichsam aus Höflichkeit, sich ein, doch ein kleiner Ausschuß der Gesellschaft pflegte an keinem der ihr geweihten Abende zu fehlen. Dieser versammelte sich auch eines Abends, wenngleich später als gewöhnlich, nach dem ziemlich früh beendeten Schauspiel, denn ein neues Trauerspiel, von welchem schon Monate vorher viel gesprochen worden war, hatte alle Welt in das Theater gezogen. Nur Cölestine war daheim geblieben, um mit ihrem, sonst gewöhnlich mit Geschäften überhäuften Gemahl ein paar seltene Freistunden in ungestörtem Beisammensein zu verleben. Ein solches allein bei einander Bleiben war Beiden etwas Seltenes, und sie pflegten sich dessen zu freuen, als wäre es ein Wiederfinden nach langer Trennung.

Die Hauptunterhaltung der Gesellschaft drehte an diesem Abende sich anfangs nur um das neue Trauerspiel; die, welche es nicht gesehen, wünschten zu erfahren, wie es damit abgelaufen sei, und die, welche im Theater gewesen waren, freuten sich, davon Bericht abstatten zu können. Das Stück war gefallen, tief gefallen, ohne Hoffnung, sich jemals wieder erheben zu können, und jeder beeiferte sich, auf seine Weise zu erklären, warum die Tragödie ein so klägliches Ende hatte nehmen müssen. Alle aber kamen darin mit einander überein: die durch fünf Akte hindurch ausgesponnene Anlage von Ahnungen zu tadeln, die doch am Ende zu wenig oder gar nichts geführt habe. Das alte, viel besprochne und nie erschöpfte Thema von Ahnungen und Allem, was mit diesen im Zusammenhange steht, kam darüber abermals zur Sprache; wie gewöhnlich ward über die Möglichkeit und Unmöglichkeit solcher geheimnißvoller Erscheinungen viel herüber und hinüber disputirt, das Geschick des unseligen Dichters und seiner noch unseligern Tragödie wurde endlich ganz außer Acht gelassen, die Wogen des Gesprächs schlugen hoch über beide zusammen, beide wurden unter diesen begraben, und zuletzt dachte Niemand weiter daran, daß sie es gewesen wären, deren tiefer Fall diese lebendige Bewegung eigentlich veranlaßt habe.

Eine der aufmerksamsten Zuhörerinnen bei dieser neuen Wendung des Gesprächs war die kleine, dem Anscheine nach kaum zwölfjährige Lili; ein zartes, seelenvolles Geschöpf, weiß wie eine Lilie, schlank wie eine junge Birke, mit langen, glänzend schwarzen Flechten und großen braunen Augen, eine durchaus fremdartige Erscheinung, die gar nicht in die sie umgebende Welt zu gehören schien. Eine eigene Art blöder Scheu hemmte nicht nur die körperliche Gewandheit dieser, dem Ansehen nach, federleichten Gestalt, sie schien auch eine lähmende Gewalt über das Sprachvermögen der armen Lili zu üben. Selten gelang es ihr, den rechten Ausdruck für das, was sie sagen wollte, zu finden, es war, als verstehe sie nicht mit der Sprache umzugehen, und sie verletzte mit ihren Worten oft die, welche ihr lieb waren und sogar sich selbst, wie mit fremdartigen Waffen, deren Gebrauch sie nicht kannte. Doch im Reiche der Töne war sie zu Hause, dieses ihre Welt, in die sie bei jedem innern Schmerze, bei jedem Drange des äußern Lebens sich instinktartig flüchtete, wie ein Kind zu dem Herzen der Mutter. Gespielinnen hatte Lili nicht, obgleich alle Kinder ihres Alters, die sie kannten, ihr Liebe entgegen trugen; das einzige Wesen, dem sie mit vollem Vertrauen sich nahen mochte, war ihr Pflegevater, ein alter Maler, eine, in ihrer Art beinahe eben so seltsame Erscheinung als sie selbst.

Meister Hubert, so hörte er am liebsten nach italienischer Sitte, bei seinem Taufnamen sich nennen, Meister Hubert, von Geburt ein Deutscher, war eine lange Reihe von Jahren hindurch in Italien einheimisch gewesen, bis die immer mehr überhandnehmenden Unruhen ihn aus jenem Lande vertrieben, das Keiner jemals vergessen kann, der einmal es sah. Er hatte dort viel

Bedeutendes geschaffen; doch jetzt war er alt, sein Auge dunkel geworden, die zitternde Hand versagte ihm den gewohnten Dienst; sein Geist aber wirkte fort in ungestörter Klarheit und reger Lebendigkeit. Seine früheren, von Kennern hochgehaltenen Arbeiten, hatten dem Genügsamen zu einer unabhängigen, sorgenfreien Existenz verholfen und seine einzige Freude, wie seine einzige Beschäftigung war jetzt der völlig zwangfreie Unterricht einiger junger Schülerinnen, mit denen er täglich verkehrte, und die dafür mit echt kindlicher Liebe an ihm hingen. Sie begleiteten ihn auf seinen Spaziergängen und auch in die Abendzirkel des Grafen Strahlenfels, bei denen er, ein gern gesehener Gast, selten fehlte. Graf Strahlenfels nannte die lieblichen Mädchen des Künstlers Genien, sie wichen selten von des Alten Seite, und ihre Fragen rissen den Vielerfahrenen oft zu Erzählungen aus seinem frühern mannichfaltig bewegten Leben hin, an welchen die ganze Gesellschaft sich erfreute. Seine zuweilen sehr seltsam gefügten Worte übten oft eine erschütternde Kraft an seinen Zuhörern aus, und Alle betrachteten mit Liebe und Ehrfurcht den schönen Kopf des Greises, wenn er, neu belebt von der Erinnerung besserer Tage, im Kreise der blühenden Mädchengesichter saß, die still horchend zu ihm empor schauten.

Auch dieses Mal hatte Meister Hubert nicht verfehlt, sich wie gewöhnlich mit seinen Genien einzustellen, an dem allgemeinen Gespräche indessen wenig Antheil genommen, so lange nur von dem verunglückten Trauerspiel die Rede gewesen war; doch er ward aufmerksamer, als man begann, über das Ahnungsvermögen des menschlichen Geistes lebhaft zu streiten, und mischte sich endlich selbst in das Gespräch.

„Ahnungen, wie alle Erscheinungen, die uns auf der Erde noch Wandelnde mit der Geisterwelt verbinden, sind nur für den wirklich da, der an sie glaubt," sprach er sehr ernst. „Wer dieses nicht thut, dem ist der Sinn dafür versagt; deshalb kann er nie davon etwas gewahr werden, und darum sollten wir auch nie anders als mit großer Umsicht im Gespräche solche Punkte berühren. Es giebt Menschen, und ich selbst habe solche gekannt, deren seltsam geformtes Auge nicht im Stande ist, eine Farbe von der andern zu unterscheiden, obgleich sie die Form der Gegenstände eben so deutlich und richtig sehen, als wir Andern. Es wäre doch ein sehr zweckloses Unternehmen, diesen Leuten den Unterschied zwischen roth und grün begreiflich machen zu wollen."

„Aber das Auge jener Leute ist krank, wenigstens fehlerhaft in seinem innern Baue. Wen meinen Sie, Freund Hubert! der hier in Bezug auf das Geisterwesen der Kranke sei, der, welcher dessen Einfluß gewahr zu werden glaubt? oder Der, welcher von der Existenz desselben sich nicht zu überzeugen vermag?" fragte Graf Strahlenfels.

„Mein Gleichniß hinkt wie alle," erwiederte lächelnd der Maler. „Eigentlich, lieber Herr Graf, wollte ich aber nichts weiter damit sagen, als daß zwar in diesem wie in noch ernsteren wichtigern Fällen, Jeder seiner eigenen Ueberzeugung leben, aber auch die Derer unangefochten lassen soll, welche von seinem Glauben abweichen."

„Meister, glaubst Du an Ahnungen und Gespenster?" fragte plötzlich Lili. Die Umstehenden erwarteten sichtbar gespannt, des Malers Antwort auf diese Frage.

Fortsetzung folgt.

## Bilder aus dem Gemeindewesen.

Herr Bürgermeister **Perschke** hat Vorschläge gemacht, wie in dem höhern Bürgerstande eine höhere Theilnahme an städtischen Angelegenheiten zu wecken sein dürfte. Daß eine solche Theilnahme höchst wünschenswerth sei, ist nur allzugewiß; doch kann ich die Ansicht nicht theilen, daß gerade der höhere Bürgerstad und unter diesem die Staatsbeamten der Kommunal-Verfassung fremd bleiben, und entweder, vermöge ihrer wunderlichen Ansichten von dem Städtewesen, fremd bleiben müssen, oder sonst sich einer gänzlichen Abneigung gegen dasselbe hingeben.

Im Allgemeinen ist der Geist unsers Zeitalters zu berücksichtigen. Mitten in den tausend schalen Theorien, die zu Tage gefördert werden, ist und bleibt es das Zeitalter des **Praktischen**, ich möchte sagen, des **Egoismus**, denn in dem Sinne, von dem ich hier rede ist der Spruch — das Leben ist der Güter höchstes nicht! — gerade umgekehrt richtig. Jedem liegt daran, sein Leben, sein Dasein, sein eigenes Interesse zu sichern und dieses Streben steigt mit der Masse der Anforderungen, die das Bürgerthum und das Familienleben an den Mann machen. Dies ist im Allgemeinen der Geist unsers Zeitalters, und wir können dieses Zeitalter deshalb umsoweniger anklagen, als sich nicht verkennen läßt, daß nebenbei immer noch sehr viel für fromme und wohlthätige Zwecke geschieht. Die **Selbsterhaltung** ist heut eine Aufgabe von solcher Größe geworden, daß sie — wie die Armen-, Arbeits- und Zuchthäuser lehren — leider von Tausenden, ja von Millionen nicht gelöst werden kann. Kein Wunder, wenn, im Begriff, diese Aufgabe zu lösen, Jeder nur an sich selbst denkt und das, was ihn nur mittelbar berührt, vergißt.

Was nun **insbesondere** den Staatsbeamten betrifft, so ist freilich, da seine Existenz gesichert erscheint, das Motiv des Egoismus ihm nicht zur Last zu legen; es sind andere Gründe, die ihn abhalten, an dem ge-

meinsamen Leben seiner Kommune Theil zu nehmen. Gewöhnlich ist er mit Geschäften überhäuft und preist sich glücklich, den Aktenstaub abzuschütteln; nur wenn ein besonderer Sinn für städtisches Gemeinwesen in ihm wohnt, entschließt er sich, die Hand zur Theilnahme zu bieten. Viele Beamte, namentlich angesessene, nehmen wohl auch das Amt eines Stadtverordneten mit Vergnügen an, weil es ihnen schmeichelt, eine — vermöge des Uebergewichts ihrer Intelligenz gewiß nicht unbedeutende — Stimme im Gemeinwesen zu haben. In Mittelstädten, wo zugleich der Bürgerstand eine gewisse Stufe der Bildung erreicht hat, findet man daher häufig angesehene Beamte auf der Bank der städtischen Verordneten sitzen. — In kleinen Städten offenbart sich der Uebelstand, daß es im Bürgerstande mehr Salbader als denkfähige Köpfe giebt; ihre Butter soll, wie man sagt, immer oben schwimmen, und jeder, der ihnen drein redet, ist ihr Widersacher, und, wenn er die Oberhand behält, ihr Feind. Hier hütet sich der Staatsbeamte, an den Gemeindeversammlungen Theil zu nehmen, und man kann ihm dies nicht verargen, weil seine Stellung zur Bürgerschaft ihn verpflichtet, unabhängig zu sein und sich vor dem Parteigeiste zu bewahren. Ob die Uebelstände in diesen kleinen Städten dem Gesetz oder der Ausübung zur Last zu legen, kümmert ihn nicht, und bleibt sich auch gleich, da es ihm nur darauf ankommt, ihnen aus dem Wege zu gehen.

Die höheren Bürger unter den Nichtbeamten betreffend, so sind sie in Mittelstädten ebenfalls häufig Theilnehmer an den öffentlichen Angelegenheiten; in kleineren Städten halten sie es wie die Beamten und ziehen sich zurück, weil sie zu schwach sind, um durchzudringen und zu gut, um mit dem Strome zu schwimmen. So gerathen dort die Kommunal-Angelegenheiten häufig in so ungeschickte Hände, daß jeder Kluge es meidet, sich in dieselben zu mischen.

Dies scheint mir der eigentliche Stand der Sache zu sein. Wie dem Uebel abzuhelfen? Darüber sei mir erlaubt, auch eine Ansicht zu entwickeln.

Herr P. hält dafür, daß schon auf der Universität dem künftigen Staatsbeamten Gelegenheit gegeben werden müßte, das Wesen der Städte-Verfassung kennen zu lernen. Ich glaube aber, daß es

1) Nicht an der Zeit ist, dem Jünglinge von Dingen zu reden, mit denen er erst dann in nähere Berührung kommt, wenn er Mann und Bürger ist;

2) dürfte der Vortrag auf einer Universität doch immer nichts sein, als einseitige Ansicht, und die Städte-Verfassung ist nicht geeignet, wie z. B. die Philosophie, nach Schulen getrennt zu werden. Im Gegentheil kann

3) die eigentliche Kenntniß der Städte-Verfassung nur aus dem vielseitigen praktischen Leben hervorgehen, sie wird daher auch mit Recht erst erlangt, wenn der Jüngling Mann und Bürger geworden ist. Sonst würde er die einseitigen Ideen, die er von der Schule mitbringt, ins Leben verpflanzen wollen, während doch hier die Erfahrung der beste Rathgeber ist.

4) Scheint es mir nicht rathsam, den ohnehin vorhandenen Ueberfluß an Lehr-Objekten auf den Hochschulen zu vermehren, zumal, wenn diese Lehr-Objekte nur dazu beitragen würden, die jungen Köpfe zu verwirren und aus Staats-Künstlern, die sie so gern sein wollen, auch noch zu Stadt-Künstlern zu machen.

(Beschluß folgt).

---

## Miszellen.

In Niesing, einem Städtchen in England, sollen sonst die Mitglieder des Rathes, wie ein Witzbold erzählt, auf folgende Art gewählt worden sein. Die Candidaten begaben sich auf eine Scheuntenne und jeder legte sich da auf ein Heubündel. Dann wurde ein Kalb hinein gelassen; der nun, zu dessen Heubündel das Kalb zuerst sich wendete, wurde Bürgermeister ꝛc.

---

Gesundheits-Schlafmützen hat ein Mann in Wien erfunden und sich auf dieselben ein Patent geben lassen. Der Behauptung nach sollen sie dem Menschen zu einem dauernden körperlichen Wohlsein verhelfen, womit übrigens die Schlafmützen unter den Menschen gewöhnlich gesegnet sind.

---

Um Sperlinge von Kirschbäumen abzuhalten,

schneidet man einen kleinen Knollen Knoblauch auseinander und hängt selbigen in den zu schützenden Baum.

---

## Räthsel.

Mich und die Schwester bewirkten von je zwei mächtige Sterne;
mehr ungleicher Natur waren Geschwister wohl nie. —
Rückwärts werd' ich gehaßt in Beuteln und Kassen und Koffern;
und im politischen Fach haßt mich, wer Zeitungen schreibt.

---

Auflösung des Räthsels in Nummer 27:
„Maulschelle.“

---

Hiezu eine Beilage.

# Berlinische Lebens-Versicherungs-Gesellschaft.

Die Allerhöchst privilegirte Berlinische Lebens-Versicherungs-Gesellschaft

garantirt durch ein Actien-Kapital von einer Million Thaler Preußisch Courant und der Ober-Aufsicht eines Königlichen Kommissarius unterworfen,

gewährt den Versicherten die besondere Bequemlichkeit:

1) Die Policen nach Gefallen an deren Inhaber (au porteur) oder an den künftig sich legitimirenden Eigenthümer derselben zahlbar auszustellen;
2) die Prämien für lebenslängliche Versicherungen nach freier Wahl in jährlichen, viertel- oder halbjährlichen Terminen entrichten zu dürfen,

und bietet zugleich eine große Anzahl der verschiedensten Versicherungsarten zur Auswahl dar, von denen hier vorzugsweise nur diejenige erwähnt wird, durch welche der Versicherte das Recht erwirbt:

Das Kapital nach Ablauf bestimmter Jahre selbst zu erheben, oder wenn er früher stirbt, es seinen Erben oder einer von ihm bestimmten Person dergestalt zu hinterlassen, daß sie es an dem Verfalltermine statt seiner erheben kann (s. g. Sparkassen-Versicherung).

Das Nähere hierüber ergeben das Geschäfts-Programm und der Geschäftsplan der Gesellschaft, von denen Exemplare so wie Antrags-Formulare bei jedem Agenten der Gesellschaft (hier im Geschäfts-Büreau, Spandauerstraße Nro. 29.) stets zu erhalten sind.

Berlin, den 1. Juli 1843.

**Direktion der Berlinischen Lebens-Versicherungs-Gesellschaft.**

---

Mit Bezugnahme auf obige Bekanntmachung erlaubt sich der Unterzeichnete, die resp. Versicherten zugleich darauf aufmerksam zu machen, daß auch bei der Berlinischen Lebens-Versicherungs-Gesellschaft ebenso, wie bei allen andern derartigen Anstalten, die Aufrechthaltung der Versicherung durch die fortlaufende prompte Entrichtung der Prämien an den Fälligkeitsterminen bedingt wird, daß zwar auch nach Eintritt der letztern die jährlich zu entrichtenden Prämien noch binnen vier Wochen, die viertel- oder halbjährlich zahlbaren noch binnen acht Tagen, angenommen werden, daß aber deren Annahme während dieser Nachfrist die Folgen der Zögerung, d. h. den Verlust aller Rechte aus der Versicherung, nur in dem Falle aufhebt:

wenn der Versicherte zur Zeit der Zahlung noch gelebt hat.

Nach Ablauf dieser Nachfrist wird zwar bei jährlichen Prämienzahlungen noch bis zum Ablaufe des Quartals, bei viertel- oder halbjährlichen Zahlungen aber noch bis zum Ablaufe des Monats gegen Entrichtung der Prämie und eines Strafgeldes, das Wiedererwachen der Versicherung gestattet, jedoch nur unter der Bedingung:

daß ein genügendes ärztliches Attest über den unverändert gebliebenen Gesundheitszustand des Versicherten beigebracht wird. Es liegt daher im eigenen Interesse der Versicherten, die Zahlungstermine der Prämie pünktlich inne zu halten.

Glatz, den 15. Juli 1843.

**Julius Braun,**
Agent der Berlinischen Lebens-Versicherungs-Gesellschaft.

## Bekanntmachung.

Wiederholte Beschwerden hiesiger Grundstückbesitzer über unbefugtes Hüten von Schaafen, Gänsen ꝛc. und über Beschädigungen der Bäume und Ufer, besonders auf dem Niederholzplane, veranlassen uns, diese Excesse hiermit auf das strengste zu untersagen, unter der Verwarnung, daß der Contravenient unnachsichtlich bestraft und nächst Pfändung der übergetretenen Viehcorpora die Schädenklage bei der Gerichtsbehörde anhängig gemacht werden wird.

Glatz, den 8. Juli 1843.

**Der Magistrat.**

---

## Proklama.

Der in Ullersdorf, Kreis Glatz, belegene Kretscham, wozu 6 Sack Ackerland, ein Garten von circa 1 Sack Aussaat, eine Wiese von 2 Fuder Heuertrag, ein Auenfleck und Erbpachtsstück gehören, und welcher im Hypotheken-Buche mit Nro. 106 eingetragen steht, soll auf Antrag des Besitzers im Wege der freiwilligen Subhastation auf

**den 17. Juli 1843 Vormittags 10 Uhr an Ort und Stelle**

veräußert werden.

Dem Käufer steht frei, eine Post von 1500 Rthlr. zu übernehmen, im übrigen wird auf Baarzahlung des Kaufgeldes oder wenigstens theilweise Sicherstellung auf andere Weise, als durch Eintragung auf das zu erkaufende Grundstück bestanden.

Unbekannte Bietende müssen 500 Rthlr. Caution erlegen.

Das Grundstück ist im vorigen Jahre für 3900 Rthlr. erkauft worden, und unterliegt dem Laudemio a 5 pro Cent der Kaufsumme, dessen Ablösung beantragt ist. Hypothekenschein ist in unserer Registratur einzusehen.

Habelschwerdt, den 17. Juni 1843.

**Gerichts-Amt Ullersdorf.**

---

## Bekanntmachung.

Auf dem Königl. Holzhofe hieselbst sollen am

**Donnerstag den 20. Juli c. Nachmittags um 3 Uhr**

dreizehn dürre Ebereschen, auf dem niedern Holzplane stehend, und ein alter Flößkahn, im Wege der öffentlichen Versteigerung gegen gleich baare Bezahlung verkauft werden, welches hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht wird.

Glatz, den 8. Juli 1843.

**Der Königliche Forstmeister**
**Correns.**

---

## Bekanntmachung.

Der Bretterhändler Hubert Rentwig beabsichtigt auf seinem zwischen der Weistritz und dem Leitenwege zu Hartau belegenen Grundstücke eine Brettschneide-Mühle anzulegen, welche vermöge eines unterschlägigen Rades durch das in einen neu anzulegenden Wassergraben geleitete Wasser der Weistritz in Betrieb gesetzt werden soll.

Zufolge der gesetzlichen Bestimmungen des Edicts vom 28. Oktober 1810, wird dies zur allgemeinen Kenntniß gebracht und demnächst nach §. 7. Jeder, welcher gegen diese Anlage ein gegründetes Widerspruchsrecht zu haben glaubt, aufgefordert, sich dieserhalb binnen Acht Wochen präclusivischer Frist im hiesigen Königlichen Landräthlichen Amte zu Protokoll zu erklären, indem nach Ablauf dieser Frist Niemand weiter gehört, sondern die landespolizeiliche Concession höhern Orts nachgesucht werden wird.

Glatz, den 6. Juni 1843.

**Der Königliche Landrath**
**Frh. v. Zedlitz.**

---

## Bekanntmachung.

Unter Vorbehalt des Zuschlags Seitens des Königlichen hohen Finanz-Ministerii sollen

**Montag den 7. August c. Vormittags 10 Uhr**

in unserem Geschäfts-Lokale folgende preußische geaichte eiserne Gewichtsstücke, als:

2 ganze Centner,
39 halbe Centner,
3 ein viertel Centner,
13 zwanzig Pfundstücke,
8 zehn Pfundstücke und
3 ein Pfundstücke

gegen sofortige Deposition des Meistgebots öffentlich versteigert werden, wozu wir Kauflustige hiermit einladen.

Mittelwalde, den 5. Juli 1843.

**Königliches Haupt-Zoll-Amt.**

---

## Holz-Auktion.

**Dienstag den 18. Juli Nachmittags 2 Uhr**

sollen auf dem Schäferberge alte Schindeln und altes Brückenholz öffentlich an den Meistbietenden verkauft werden, wozu sich Kauflustige einfinden wollen.

Glatz, den 11. Juli 1843.

**Rohde,**
Major u. Platz-Ingenieur.

In dem am Ober-Ringe Nro 40. gegenüber der Hauptwacht gelegenen, den Holzverwalter Erber'schen Erben gehörenden Hause ist zum 1. August d. J. das Verkaufs-Gewölbe par terre zu vermiethen und sofort zu beziehen. Nähere Auskunft bei dem Kaufmann

**Julius Braun**

Glatz, den 12. Juli 1843.

---

Die unterzeichneten Agenten der

**Lebensversicherungsbank f. D. in Gotha**

machen bekannt, daß der Rechenschaftsbericht dieser Anstalt für 1842, welcher neben sonstigen sehr befriedigenden Verhältnissen eine Erhöhung des Versicherungsbestandes auf 11,523 Personen mit 18,600,800 Thlr. Versicherungssumme und einen effektiven Vermögensbestand von 3 1/3 Million Thlr. nachweist, erschienen und bei den Unterzeichneten nebst Formularen zu Versicherungsanträgen unentgeltlich zu haben ist

**Joh. Wilh. Tausewald** in Glatz
Rathmann **Wach** in Frankenstein.

---

## Beachtenswerth!

Mehrmals aufmerksam gemacht, daß es hier an einer Anstalt fehlt, in welcher ein möglichst vollständiger Unterricht in allen weiblichen Arbeiten, mit Inbegriff des Maaßnehmens, Zuschneidens und Kleidermachens, ertheilt wird; finde ich mich veranlaßt, Eltern und Vormünder darauf aufmerksam zu machen, daß ich eine solche Anstalt für die Nachmittagsstunden zu errichten gesonnen bin, wozu ich mich vollkommen befähigt glaube, da ich bereits 8 Jahre einer solchen in Ratibor vorstand. Ich würde bemüht sein, auch die äußere Bildung vorzüglich zu berücksichtigen.

Sollten mich auswärtige Eltern mit ihrem Zutrauen gütigst beehren, so würde ich deren Töchter sehr gern in Pension nehmen, und zugleich auch für ihren wissenschaftlichen Unterricht besorgt sein.

Indem ich stets bemüht sein werde, dem mir geschenkten Vertrauen genügend zu entsprechen, bitte ich hierauf Reflectirende sich möglichst bald zu melden, um meine Einrichtungen danach treffen zu können.

Glatz, im Juli 1843.

**Minna Steiner,**
Oberring Nro. 14.

---

## Elektricitäts-Ableiter,

ein nur erst seit neuerer Zeit erfundenes und höchst probates Mittel, um die zu große Anhäufung des electrischen Fluidums im menschlichen Körper abzuleiten, und dadurch die Hauptursachen der vielen rheumatischen und Nervenleiden in ihren verschiedenartigen Formen zu entfernen.

Diese Ableiter werden nach der dabei befindlichen ausführlichen Gebrauchsanweisung, in Form von Amuletten auf der bloßen Brust getragen, und dienen als ein sicheres Heil- und Präservativ-Mittel gegen Rheumatismen und Nervenleiden aller Art, als: Reißen-, Gicht-, Kopf-, Zahn-, Hals- und Brustschmerzen ꝛc. — Dabei besitzen sie den Vortheil der größten Billigkeit, indem das Stück mit Gebrauchsanweisung blos

10 Sgr.

kostet. — In Glatz sind selbige nur zu haben in

**E. L. Prager's** Hauptdepot.

---

## Freiwillige Gasthaus-Versteigerung.

Es ist mir der aus freier Hand zu bewirkende Verkauf durch Erzielung eines Meistgebots des auf der Quer-Gasse gelegenen Gasthofes Nro. 592, genannt **„zum Fürst Blücher"** vom Eigenthümer übertragen worden, und wird hierzu ein Verkaufs-Termin auf

**Donnerstag den 27. Juli c. Nachmittags 1 Uhr**

festgestellt und wird in loco abgehalten. — Das Haus ist massiv und gut gebaut, enthält 6 Stuben und ein Tanz-Saal, eine Kegelbahn; als Beilaß bleibt ein Billard und mehrere Tische und Stühle. Die näheren Bedingungen sind bei mir zu ersehen und lade ich Kauflustige und Zahlungsfähige zur Abgabe ihrer Gebote hiermit ergebenst ein.

Glatz, den 12. Juli 1843

**F. W. Döhn,**
Auktions-Commissarius

---

**Neue Englische Matjes-Heeringe**
empfing und notirt billiger als bisher; — ferner: schöne marinirte Schotten sind stets vorräthig und empfehle solche der Gunst eines geehrten Publikums.

Glatz, den 13. Juli 1843.

**Fedor Pfaff**

---

2 und 1/4 Rolle 50jährig und 8 Tage alten, abgelagerten **Varinas**, an den sich kein Wurm gewagt, und der noch vor dem Hamburger Brande in Sicherheit gebracht worden, weiset am Platze nach

FR. HUMBORG.

## Wanzentod

zur augenblicklichen Ausrottung der Wanzen und ihrer Brut, ein in vielen öffentlichen Anstalten und Kasernen als untrüglich bekanntes Mittel, das Glas zu
10 Sgr. Hauptdepot von
**Prager.**

---

## Ein Freigut bei Frankenstein

von ungefähr 80 Morgen durchgängig Waitzen=Boden 1ster Klasse mit sehr wenig Abgaben ist unter vortheilhaften Bedingungen entweder im Ganzen oder auch theilweise mit der vorhandenen gut bestandenen Ernte zu verkaufen, und theilt hierüber das Nähere mit:
der Gastwirth Hr. **Seppelt** in Glatz.

---

Ich beabsichtige, **Ein Pferd** vom 15. Juli bis zum 1. August durch Ausschieben zu veräußern und lade deshalb Liebhaber des Kegelschiebens ergebenst ein. Die Bedingungen sind in der Kegelbahn ausgehangen.

Glatz, den 12. Juli 1843.

**Franz Leifer,**
Gastwirth zu den „Drei Eichen."

---

## Verkaufs=Anzeige.

Gegen 60 Morgen gutes Acker= und Wiesenland aus einem Freibauergute sind im Wege der Dismembration parzellenweise unter soliden Bedingungen zu verkaufen. Ein Drittheil der Kaufsumme darf 3 Monate nach Abschluß des Kaufs erst baar eingezahlt werden, die andern zwei Drittheile können gegen Hypothek stehen bleiben. Nähere Auskunft ertheilt

Glatz, im Juli 1843.

der Agent **Runkel II.**
in Glatz.

---

## Keine Hühneraugen mehr!

Unfehlbares Mittel, um Hühneraugen auf eine ganz schmerzlose und leichte Weise, und zwar in der kürzesten Zeit für immer auszurotten, ist in versiegelten Schachteln, mit Originalbeschreibung versehen
die Schachtel a 10 Sgr.
in Glatz allein ächt zu haben in
**Prager's** Depot für die
Grafschaft Glatz.

---

**Auktion** werde ich Dienstag den 18. d. M. im Hause des Hrn. Kaufmann Schwebe wieder abhalten, wozu ich hiermit ergebenst einlade.

Glatz, den 12. Juli 1843.

**Döhn,** Aukt.=Commiss.

---

## Gute Pappen

eigner Fabrik sind in den bekannten Nummern und Preisen jetzt wieder zu erhalten bei
**F. F. Erlekamp**
in Glatz, Frankenst. Str. Nro. 49.

---

Gut wasserdichte **Feuerspritzen=Schläuche,** so wie dergleichen gewirkte **Feuer=Eimer,** an Güte die ledernen übertreffend, sind fertig zu haben, und werden Bestellungen darauf angenommen. Desgleichen empfehle ich rein gesottene **Roßhaare** zur gütigen Beachtung und möglichst billigen Preisen.

Glatz, den 12. Juli 1843.

**A. Teuscher,**
Seilermeister am Roßmarkt.

---

Einem hohen Adel und geehrten Publikum zeige ich ganz ergebenst an, daß ich mich als Barbier in Glatz etablirt habe, und da ich in mehreren Hauptstädten als in Breslau, Berlin und Prag in Condition gewesen bin, so hoffe ich auch hier durch stets gute und billige Bedienung die allseitige Zufriedenheit zu erwerben und bitte um wohlgeneigtes Vertrauen. Meine Wohnung ist Böhmische Straße Nro 311.

**Edmund Zeiner,**
Bürgl. Barbier

---

In
**Pompejus Buchhandlung in Glatz**
ist zu bekommen:

# Der Christ

in der

## Andacht.

**Vollständiges Gebetbuch für Katholiken**
von
**Jacob Brand.**
Neue Ausgabe mit 2 Lithographien.
Preis: 7½ Sgr.

**Dasselbe,** gute Ausgabe mit **4 Kupfern.**
Preis: 20 Sgr.

**Jacob Brand, Gott ist unser Vater!**
Meine Andacht. 8te Auflage mit 4 Kupfern.
Preis: 3¾ Sgr.

---

| Datum. | Name der Stadt. | Weizen. | | | Roggen. | | | Gerste. | | | Hafer. | | | Erbsen. | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | Rtl. | Sgr. | Pf. | Rtl. | Sgr. | Pf. | Rtl. | Sgr. | Pf. | Rtl. | Sgr. | Pf. | Rtl. | Sgr. | Pf. |
| Den 11. Juli. | Glatz. | 2 | 2 | = | 1 | 28 | — | 1 | 13 | — | 1 | 8 | — | 2 | 3 | — |
| Den 5. Juli. | Frankenstein. | 1 | 28 | 6 | 1 | 28 | 6 | 1 | 14 | 9 | 1 | 8 | 6 | = | — | — |